

Der Mahnruf

Erscheint wöchentlich

Dritteljahrsabonnement S 1,40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 40

Graz, November 1927

1. Jahrgang

Fürstbischof Pawlikowsky „banterott“!

Das Heer der Verelendeten aus dem Proletariat, die obdachlos, arbeitslos ohne Unterstützung oft noch von Krankheiten **zerfressen herumirren**, schwankend zwischen Selbstmord oder Weitervegetieren, ist riesengroß. Die bürgerlich-demokratisch von Seipel geführte Republik hat diese Armee im Befolge, der auf Kosten des Proletariats durchgeführte Sanierung geschaffen. Falls es werden viele dieser Gestalten vom Bürgertum gekauft. Um sich über Wasser zu halten, verschreiben sie sich der Reaktion. Diese Gestalten tauchen in der Heimwehr, bei den Frontkämpfern, bei den Padentreuzlern oder sonst irgendwo in den Kloaken des bürgerlichen Morastles auf.

Der größere Teil dieser Elendsarmee bleibt zwar seiner Klasse, dem Proletariat, treu, doch versucht er, appellierend an die Mildtätigkeit der herrschenden Klasse, Brosamen vom Tische des Überflusses aufzuklauben. Welche Erfolge dieses Ausweichen vom Klassenkampf bringt, darüber soll ein Brief aus dem fürstbischöflichen Sekretariat Aufklärung geben.

Ein Arbeiter, dessen Namen wir nicht nennen wollen, verheiratet, zwei Kinder, die Frau seit Monaten schwer krank im Spital, obdachlos, arbeitslos und ohne Unterstützung, weiß keinen Ausweg, wo er 45 S aufreiben soll, damit er wenigstens seine zwei Kinder, mit denen er das fürchterlichste Los der Arbeits- und Wohnungslosigkeit teilte, in eine Fürsorgeanstalt unterbringt. Es wird ihm der Rat gegeben, an den Fürstbischof Pawlikowsky ein Schreiben zu richten, der als neuernannter Seidauer Seelenhirt aßen, die arm und mit Sorgen beladen zu ihm kommen, hilft. Der Arbeiter glaubte daran und schrieb. Hier die Antwort des „hochwürdigsten“ Fürstbischof.

Euer Hochwohlgeboren!

Auf Ihr Ansuchen teile ich Ihnen im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Fürstbischof mit, daß Hochdieselbe leider nicht in der Lage ist, Ihnen helfen zu können. Das Bistumsvermögen ist durch

die Geldentwertung ganz verloren gegangen und das Erträgnis der Bistumsgüter reicht nicht hin, die laufenden amtlichen Auslagen zu decken. Der Fürstbischof ist sogar gezwungen, Geld aufzunehmen, um das Haus vor dem Zusammenbruch zu retten, und wird viele Jahre hindurch schwer zu tragen haben, um diese Schuld zu decken.

Mit der herzlichsten Bitte am guten Willen des hochwürdigsten Herrn Fürstbischof, möglichst allen zu helfen, deshalb nicht zweifeln zu wollen, bin ich Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

Dr. Johann Fischl
Postkaplan.

Graz, 14. Oktober 1927.

Pawlikowsky jammert also wie Einer, der vor dem Banterott steht.

Dieser Brief ist ein Dokument der Heuchelei, ein Dokument jesuitischer Verlogenheit. Der Herr Fürstbischof, der als Heerespropst 14 Millionen bezieht, der aus dem Erträgnissen seiner Güter 300 Millionen herausholt, ist nicht arm, wie er es herzustellen versucht. Er könnte, aber er will nicht helfen. Er braucht sein Geld für sein Wohlergehen und für die Heimwehrpropaganda, an der er großen Anteil hat

Der Brief ist für alle, die auf ähnliche Art über ihr Glend hinauskommen wollen eine Lehre, daß dieser Weg falsch ist. Der einzig richtige und erfolgreiche Weg ist der organisierte, planmäßig geführte Kampf des Proletariats gegen die herrschende Klasse bis zu ihrem Sturz. **Die Klassenbewußten Arbeiter werden nicht betteln gehen, sie werden als nächstes Ziel mitarbeiten an der Vorbereitung einer neuenlichen Randgebung, die von der komm. Partei (Opposition) und dem J. A. R. trotz des dreimaligen Verbotes wieder einberufen wird, gegen die Verelendung der Arbeiterschaft für ein größeres Stück Brot.**

Beitste und Zuderbrot.

Der 15. Juli hat den Boden für die arbeitserfeindlichen Gelüste der Herren am Schwarzengergplatz und der Heimwehrfaszisten vorbereitet. Ihr Kamm ist geschwollen, ihre Lojung ist: Weg mit den revolutionären Schutt. Die Frage ist nur noch, in welchem Tempo und in welcher Form soll dem Proletariat eine Errungenschaft nach der andern abgerungen, eine Belastung nach der andern aufgewungen werden. Die Bürgerblockregierung, die am 15. Juli wegen des Versagens der sozialdemokratischen Führung, den Retrattuppen des Proletariats, eine blutige Niederlage beibrachte, konzentriert gegenwärtig ihren Hauptangriff gegen die zum Teil rückständigen Schichten des Proletariats, gegen die Bundesangestellten.

Das Streikrecht der Bundesangestellten, das den Heimwehrfaszisten ein Dorn im Auge ist, soll beseitigt werden. Seipel, der schlaue Jesuit, will der Sache Flug zu Werke gehen. Er will dem Agitationsbedürfnis der Sozialdemokratie jeden Boden entziehen und ihr gleichzeitig das Umfallen vor den Massen erleichtern. Nachdem schon seit Wochen hinter den Kulissen verhandelt wurde, erschien Seipel im 25.iger Ausschuß und hielt eine von heuchlerischen Friedensschalmeien strotzende kluge Rede, deren kurzer Sinn war: Abschaffung des Streikrechtes für die Bundesangestellten. Als Entschädigung für das Streikrecht wird den Bundesangestellten für die Zukunft, in dem Ausmaße als es die „Volkswirtschaft erlaubt“, die Bewilligung ihrer materiellen Forderungen in Aussicht gestellt.

Sollten es aber die Bundesangestellten wagen, gegen diesen Schandplan Seipels Stellung zu nehmen, ihre staatsbürgerlichen Rechte zu verteidigen, auf die Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Forderungen Kraft ihrer gewerkschaftlichen Nachmittel zu bestehen, dann — so sagt Seipel — werden die Paragraphen der Dienstpragmatik und anderen gesetzlichen Bestimmungen angewendet, die dem weitgehendsten Schutz der Bundesämter und lebenswichtigen Betriebe vor Störungen durch Streiks bieten. Seipel unterließ es nicht, mit Hinweis auf den 15. Juli auf die Pläne der Heimwehren im Falle von Streiks hinzuweisen und mit dem offenen Streikverbot ohne materielle Zugeständnisse zu drohen, falls die sozialdem. Partei und Gewerkschaftsführung die Bundesangestellten und Gesamtarbeiterschaft zum Abwehrkampf gegen das Attentat auf das Streikrecht mobilisiert.

Lomschil, der Führer der Eisenbahner, hat auf die Rede Seipels geantwortet. Die Rede Lomschils gehört zu den traurigsten Kapiteln der österreichischen Arbeiterbewegung. Er sagte wörtlich: „Wenn die Regelung der Bezüge in eine entsprechende Form gebracht würde, **heße sich auch die Streikfrage leichter lösen.**“ Die Kapitulation vor Seipel und den Heimwehrfaszisten ist vollzogen. Die S. P. verzichtet am 9. Jahrestag der Republik auf das Streikrecht der Eisenbahner, Postler, Telegraphen-, Telephonangestellten und der Angestellten aller übrigen Ämter und Bundesbetriebe. Diese Kapitulation der S. P. und Gewerkschaftsbürokratie ist von größter Tragweite für die österreichische Arbeiterschaft. Es ist

9 Jahre demokratische Republik!

Anebelung der Rede- und Versammlungsfreiheit.

Zum drittenmale wurde die **Randgebung der Kommunistischen Partei (Opposition) und des J. A. R. verboten**. Das letztmal 18 Stunden vor der Abhaltung auf Anordnung des christlichsozialen Landeshauptmannes Paul, von dem die Heimwehrführer die Erlassung des Verbotes gefordert haben. Der Landeshauptmann hat der Forderung der Heimwehren entsprochen und dem Polizeidirektor **Rang Samstag den 5. November mittags das Verbot diktiert**.

Die Heimwehren der Pfriemer, Seible und Rimelen, der mit Mussolini gemeinsame Sache macht

und von Italien Geld für die Ausrüstung der Heimwehren bekommen hat, diktieren, ob sich die Arbeiter versammeln dürfen oder nicht. Auf ihren Befehl marschieren die Polizei gegen Arbeiter auf.

Die Bourgeoisie, die ein Erstarren der Arbeiterbewegung, den Kampf der Arbeiter geführt durch die S. P. (Opposition), fürchtet, will diese im Reime erstickten.

Das also ist das Bild am 9. Jahrestage der Republik! Erstarren der Reaktion, Anebelung und gewaltsame Niederhaltung der Einheitsbewegung in der Arbeiterschaft. Die Bourgeoisie hat die Führung in der Hand. Sie wird besetzt werden, wenn die Arbeiter sich von der Stimmgeltellustion befreien und mit allen Nachmitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, den Kampf gegen die Ausbeuter aufnehmen.

Nur, daß dem Beispiel des Bundes die Länder und Gemeinden folgen werden.

Sinter diesen scheinbar rein gewerkschaftlichen Fragen liegt in Wirklichkeit eine politische Frage von entscheidender Bedeutung. Der Streik in den lebenswichtigen Betrieben als politische Waffe des Proletariats in seinem Kampfe gegen die Bürgerblockade, gegen Reaktion und Faschismus, gegen den bürgerlichen Staat soll aus dem Arsenal der proletarischen Kampfmittel entwendet werden.

Parallel mit diesem Angriff geht ein Angriff der Regierung gegen den Mieterkampf. Das neue Seipelbudget, die beschlossenen Zölle sind ein furchtbarer Angriff auf die Lebenshaltung der werktätigen Massen.

Am Sonntag den 7. November fand im Sagittensaal eine Vereinigung der Heimwehren mit den Frontkämpfern unter Führung des Faschisten Dr. Priemer statt. Der Marsch nach Wien zur Befreiung Wiens von den „Landsfremden Diktatoren“ war die Lösung dieser nach Arbeiterblut dürstenden Arbeiterfeinde. Die Landesregierung steht trotz des Wahlsieges der S. P. am 24. April unter dem Kommando der Heimwehren, die es durchsahen, daß die von der Polizei bereits bewilligte Rundgebung der K. P. (Opposition) und des J. A. K. in letzter Stunde verboten wurde.

Der Berliner „Vorwärts“ und bürgerliche Blätter bringen die Nachricht von der engen Verbindung der Heimwehren des Herrn Hintelen mit den italienischen Faschisten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Hintelens Heimwehren von Mussolini finanziert und ausgerüstet werden. Die Bauernführer sind Kriegslager der Reaktion. Der Industriellenverband hebt von seinen Mitgliedern 2 pro Mille von der Lohnsumme für die Ausrüstung der Polizei, Gendarmen und „Heimatschutzverbände“ ein. Ein reaktionärer Wind wie zu vor weht durch Österreich, die Bourgeoisie rüftet zur blutigen Niederwerfung der Arbeiterklasse.

In dieser Zeit tagte in Wien der Parteitag der sozialdem. Partei. Es war der Parteitag des Rahenjammers. Vergebens versuchten die berufenen Führer, den Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und den Phrasen zu verwischen, vergebens wollte man den 24. April in den Vordergrund schieben. Tatsachen sind ein hartnäckiges Ding. Der 15. Juli, die Abhängigkeit der Faschisten, die Prestige- und Staatsstreikpolitik der Bürgerblockregierung einerseits, die Empörung und wachsende Unzufriedenheit und der Kampfwillie des Proletariats andererseits brüden den hilflosen Kleinbürgern am Parteitag den Stempel auf. Renner war der Retter in der Not, sein Wort überwiegte. Unterstützt von der Mehrheit der Provinzdelegierten trat er für die Koalition mit den Christlichsozialen ein. Auch Otto Bauer ist im Prinzip einer Koalition nicht abgeneigt.

Was Otto Bauer von Renner trennt ist nur, daß Renner die zwangsläufigen Konsequenzen aus dem Bankrott der Theorie des Austromarxismus sieht, sich offen zur reformistischen Politik bekennt und verlangt, man müsse Schluß machen mit den radikalen Phrasen Bauers, denn sonst besteht die Gefahr, daß die Arbeiter die radikalen Phrasen ernst nehmen, was seiner Meinung nach zum Bürgerkrieg beitragen könnte. Otto Bauer dagegen sieht die Gefahr, die in dem offenen Bekenntnis Renners liegt, und darin besteht, daß die proletarischen Massen den kleinbürgerlichen Charakter der sozialdem. Partei erkennen und sich von ihr abwenden werden. Gegen die bewaffnete Kontextrevolution, gegen den Faschismus gab der Parteitag die Lösung: Kampf mit demokratischen Mitteln: keinen Streik, keine Demonstration ohne Beschluß der Gesamtheit. Der Schutzbund soll als Polizei gegen die revolutionären Arbeiter in Funktion treten, falls sich die Arbeiter gegen den Willen der Führer zu einer Aktion gegen den Klassenfeind aufraffen.

Alles in allem, der Parteitag entschied sich für die Koalitionsregierung. Für die Arbeiterschaft be-

deutet das Ausgange des Parteitages, eine neue Kette von Niederlagen.

Die Kapitulation der sozialdem. Partei in der Frage des Streikrechtes der Bundesangestellten ist das Signal für die Bourgeoisie, ihr Ziel mit Zustimmung der sozialdem. Partei zu erreichen, was für sie vorteilhafter ist; denn dadurch erreicht die Bourgeoisie ihr Ziel mit „friedlichen“ Mitteln und braucht nicht als riskante Experiment des Bürgerkrieges zu wagen. Für die Arbeiter ist dies aber ein Mahnruf, der zeigt, welche Opfer sie einer Koalitionsregierung bringen müssen, das letzte Ende auf Kosten des Proletariats die Frage geht. Noch ist die Politik des Austromarxismus in den Massen nicht bankrott, die Zuspitzung der Klassengegenstände, die auch bei einer Koalitionsregierung nicht halt machen, werden dem Proletariat die Augen öffnen, wird den Prozeß der Auflösung der proletarischen Massen von der kleinbürgerlichen sozialdem. Partei beschleunigen. Ein Sprichwort sagt: „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht“. Auch das Phrasengewebe der sozialdem. Parteiführer wird von den Massen durchschaut werden, dann allerdings wird die Willkür und die Herrschaft der Herren Seipel und Hartleb, Hintelen und Priemer ein Ende nehmen.

Zehn Jahre Sowjetrußland.

III.

Leninismus oder Stalinismus?

Im Gölde der Feier des 10 jährigen Bestandes der Sowjetunion, in den Tagen, wo der größte Tag der Weltgeschichte, der rote 25. Oktober vom internationalen Proletariat gefeiert wird, fühlen und vernennen wir im wachsenden Maße, daß die internationale Einheit der Partei Lenins, der kommunistischen Partei der Sowjetunion und der kommunistischen Internationale gefährdet ist. Gen. Trozky, der mit Lenin der Schöpfer und Führer des roten Oktober war, Sinowjew, Kamenev, Prokorschenski, Smilga und viele andere der alten Garde Lenins, die Träger des Bolschewismus, stehen im schweren Kampfe gegen das gegenwärtige Zentralkomitee, gegen seine Führer Stalin und Bucharin. Stalin und Bucharin treiben durch ihre schlechte Politik immer größere Teile der alten Bolschewiki und immer größere Teile der ausländischen Bruderparteien in die Opposition. Statt durch eine kameradschaftliche Diskussion der Opposition Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten vor dem Forum der Partei und Komintern zu vertreten, sühnten Stalin und Bucharin die Kritik der Opposition und drohen mit dem Ausschluß. Trozky, Sinowjew, Kamenev, viele andere äußerst verdienstvolle alte Bolschewiki wurden bereits ausgeschlossen. Die alte Garde Lenins, die Jahrzehnte gegen den Faschismus kämpfte, wird in ihrem Kampfe gegen Stalin und Bucharin, die die Lehren von Marx und Lenin revidieren, nicht eher rasten, bis diese Irrlehre, die die Quelle aller opportunistischen Fehler Stalins und Bucharins ist, überwunden sein wird.

Stalin und Bucharin haben die internationale Solidarität des Proletariats, ihre wissenschaftliche Bedingtheit zur hohen Phrase herabgewürdigt, indem sie die Theorie vom Sozialismus in einem Lande aufstellten. Stalin und Bucharin trennen die inneren Schwierigkeiten des sozialistischen Aufbaues von den äußeren, sie jubeltieren die Kriegsgefahr vom Gesamtkampf der Sowjetunion gegen das Kapital und erklären, für den Fall, daß die Imperialisten Sowjetrußland in Frieden aufbauen lassen, kann der Sozialismus in Sowjetrußland endgültig aufgebaut werden.

Was ist der endgültige Aufbau, der Sieg des Sozialismus?

„Der Sozialismus ist die Aufhebung der Klassen. Um die Klassen aufzuheben, muß man erstens die Gutsherrscher und Kapitalisten stürzen. Diesen Teil der Aufgabe haben wir ausgeführt, aber das war

nur ein Teil und nicht einmal der schwerste Teil. Um die Klassen aufzuheben, muß man zweitens den Unterschied zwischen den Arbeitern und Bauern vernichten und alle zu Arbeitern machen.“ (Lenin.)

Von der Aufhebung der Klassen ist Sowjetrußland noch weit entfernt.

„Der volle Sieg der sozialistischen Revolution ist — sagt Lenin — in einem Lande undenkbar und fordert die aktivste Zusammenarbeit wenigstens einiger fortgeschrittener Länder, zu denen wir Rußland nicht zählen können . . .“

Und weiter sagt Lenin:

„Wir wissen, daß wir jetzt die sozialistische Ordnung einzuführen nicht imstande sind, wir wünschen, möge diese Ordnung unter unseren Kindern, unter unseren Enkeln errichtet werden.“

„Wir haben nicht einmal das Fundament für eine sozialistische Wirtschaft zu Ende geführt. Das können uns noch die uns feindlichen Kräfte des absterbenden Kapitalismus wieder fortnehmen. Das muß man klar erkennen und offen zugeben, denn nichts ist gefährlicher als Illusionen (und Schwindelanfälle auf hohen Bergen). Und in dieser Anerkennung der bitteren Wahrheit liegt nichts Schreckliches, nichts das einen berechtigten Anlaß auch zum geringsten Verzweifeln gibt, denn wir haben immer jene elementare Wahrheit des Marxismus verteidigt, haben stets wiederholt, daß für den Sieg des Sozialismus die gemeinsamen Anstrengungen der Arbeiter einiger fortgeschrittener Länder notwendig sind.“

Niemals würde Lenin geahnt haben, daß sich Bolschewiki finden, die diese Elementargrundsätze des Marxismus revidieren. Auch Bucharin teilte, als er noch Leninist war, den Standpunkt Lenins und Marx'. In seinem Buche „Der Klassenkampf und die Revolution in Rußland“ weist Bucharin auf die Worte von Marx hin, der hinweisend auf die Klassenkämpfe in Frankreich im Jahre 1848—1850 sagte: „Die Aufgabe der sozialistischen Umwälzung wird nicht in Frankreich gelöst, sie wird in Frankreich proklamiert, sie wird nicht innerhalb der nationalen Wände gelöst . . . die Lösung, sie beginnt erst in dem Augenblick . . . wo das Proletariat an die Spitze jenes Volkes getrieben wird, das den Weltmarkt beherrscht, an die Spitze Englands . . .“

„Unter geänderten Verhältnissen — schreibt Bucharin — ist das auch für den heutigen Tag gültig. Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte. Auch in dem zurückgebliebenen Rußland kann nur das Proletariat als unersetzlicher Führer dieser Lokomotive auftreten. Das Proletariat kann aber nicht mehr in den Grenzen der Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft verbleiben. Es strebt nach Macht und Sozialismus. Jedoch kann dieser, welcher auch in Rußland „proklamiert“ wird, nicht innerhalb der nationalen Wände gelöst werden. Hier stößt die Arbeiterklasse auf eine unüberwindliche Mauer, welche nur durch den Ansturm der internationalen Arbeiterrevolution durchbrochen werden kann. Und nur sofern das Proletariat sich dessen bewußt ist und sich um die Klassenorganisation des internationalen Sozialismus gruppiert, ist es nicht nur im Willen, sondern auch in Wirklichkeit eine die Welt umgestaltende revolutionäre Kraft . . .“

Hier weist Bucharin, im Gegensatz zu seinem jetzigen Standpunkt, auf die Hauptvoraussetzungen für den endgültigen Sieg des Sozialismus hin, die in der Beherrschung des Weltmarktes, durch den Sieg des Proletariats in einer Reihe der fortgeschrittensten Ländern und der daraus folgenden wissenschaftlich begründeten Solidarität des Proletariats liegen.

Wer aber davon spricht, den Sozialismus in einem Lande aufzubauen, der baut nicht auf den Sieg der Weltrevolution, sondern auf das „friedliche“ Nebeneinanderleben des Sowjetstaates mit den imperialistischen Mächten. Das „friedliche“ Zusammenleben mit den bürgerlichen Staaten um jeden Preis untergräbt die Sowjetmacht, stärkt die Angriffsflut der Imperialisten auf den Sowjetstaat.

schwächt die Kampfkraft des internationalen Proletariats und stellt die proletarische Revolution in Frage. Im Geiste dieser falschen Theorie war die internationale Politik von Stalin und Bucharin.

Die Freigabe der taktischen Prinzipien Lenins durch die gegenwärtige Führung der Komintern hat zur schweren Niederlage der chinesischen Revolution geführt und die Kriegsgefahr gegen Sowjetrußland gesteigert. Die opportunistische Politik Stalins im Anglo-russischen Komitee hat die englischen Reformisten gestützt. Die Niederlagen der Komintern in China und England haben die Kampffront des internationalen Proletariats an den strategisch wichtigsten Punkten geschwächt.

Die russische Opposition, die in allen kommunistischen Parteien Unterstützung findet, kämpft gegen die Revision des Leninismus, gegen die opportunistische Politik Stalins und Bucharins, für die Einheit der kommunistischen Internationale auf dem Boden der revolutionären Prinzipien Lenins, kämpft für den Sieg der proletarischen Weltrevolution. Die kommunistische Partei Österreichs (Opposition) steht treu zur Fahne Lenins, steht jetzt zu den Führern des roten Oktobers, zu Lenin und Trozky. R. D.

Das Rundgebungsverbot und der „Arbeiterwille“.

Dem „Arbeiterwille“ und der S. P. ist die aktive Tätigkeit der R. P. (Opposition) und des J.-M.-K. in die Nieder gefahren. So meldet der „Arbeiterwille“ vom Samstag den 5. November, daß Wagner und Mitglieder des freigewerkschaftlichen Arbeitslosenkomitees bei der Landesregierung wegen den Forderungen der Arbeitslosen vorprachen. Warum die Deputation nicht auch bei der sozialdem. Gemeindeverwaltung gewesen ist, darüber schweigt der „Arbeiterwille“ aus bekannten Gründen. Das Ergebnis dieser Deputation war gleich Null.

Noch klarer aber kommt die Angst des „Arbeiterwille“ über die Aktivität der R. P. (Opposition) und des J.-M.-K. am Montag den 7. November zum Ausdruck. Die Rundgebung, die ausschließlich wegen der Forderungen der Arbeitslosen und Betriebsarbeiter einberufen wurde, wird vom „Arbeiterwille“ in eine Rundgebung für Sowjetrußland umgelogen, um sich aus der peinlichen Affäre ziehen zu können, um den wahren Grund der Rundgebung verschweigen zu können. Wir können dem „Arbeiterwille“ aber versichern, daß wir von unserem Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen der Arbeitslosen und Betriebsarbeiter nicht locker lassen, die Passivität der Gewerkschaftsführung und der S. P. aufdecken werden. Soweit diese Seite der Frage. Was die

Stellung des „Arbeiterwille“ zum Verbot überhaupt betrifft, möchten wir den Herren Redakteuren ans Herz legen, nicht hochmütig von Gruppchen zu sprechen und die Dinge ins Lächerliche zu ziehen. Es wird leider nicht mehr lange dauern und den Genossen Nationalräten wird es mit ihren Versammlungen ebenso ergehen wie uns, wenn die S. P. nicht den Kurs ihrer bisherigen Politik ändert und im Prinzip für die Versammlungsfreiheit ernstlich kämpft.

Das Urteil des „Volksblattes“

über Sowjetrußland nach seinen 10-jährigen Bestand lautet wörtlich: „Der Bolschewismus hat bisher nichts anderes gebracht als unermeßliches Elend“. Vater Gracich möge die Broschüre „Sammelbarth lesen, der im Auftrag der christlichsozialen Reichsparteileitung Deutschlands in Sowjetrußland war. Dort steht zu lesen:

„Man überlege doch einmal ruhig: Aus Zusammensturz — Bürgerkrieg — Hungersnot, — bei dauernder Bekämpfung durch alle Länder (wo hat ein Land in den letzten Jahrhunderten solches durchgemacht? Wir sprechen bei Deutschland so gern vom „Siehen gegen eine Welt von Feinden“ — so schlimm wie in Rußland war nicht, nicht der Hunger, nicht der Bürgerkrieg, nicht die Abdrosselung durch die ganze Welt) — und dann dieser Aufbau und Aufschonung!! Und nur „Arbeiter“, nicht Privatkapital, Geld! Nur die Arbeit — immerwährende Arbeit!

Über die Broschüre „Wie ein deutscher Pfarrer es sah und erlebte von Dr. Karl Vogl:

„Was Sowjetrußland auf dem Wege zur Neugestaltung der Dinge heute bereits geleistet hat, das ist über alle Massen viel. Geleistet in Gemeinschaftsarbeit, ohne private Interessen, ohne private Initiative. In der Ganzheit seines Wesens ist Sowjetrußland zu beurteilen, nicht mit dem engen, kurz-sichtigen Blick des Philisters, der zur Veruhigung seiner eigenen Kleinheit und Unzulänglichkeit überall nach Mängeln sucht, solche natürlich findet und dann in der Rolle des Kritikers sich gerechtfertigt und groß dünkt.

Ein neues Leben hat begonnen und das russische Volk, das jahrhundertlang gelitten hat, wie nur ein slawisches Volk leiden kann, ist zur Tat erwacht und der erste Träger dieses Werdens. Es neuen Hemmungen eintreten, es mag Irrungen und Mühschläge geben, aber ins Nichts läßt sich das Neue, gewaltig Große nicht mehr zurückdrängen.“

Die „Volksblatt“-Redakteure können im Gegensatz zu ihren deutschen Kollegen noch solche Lügen wie die erwähnte verzapfen, weil sie ihre Leser für so blöde halten, daran zu glauben.

Aus dem Arbeiterleben

Was ein Arbeiter vom Stubbachwerk erzählt.

Am Tauernmoos in Salzburg, in einer Höhe von 2600 Metern, wird ein Niesenstauerwerk, das Stubbachwerk, errichtet. Die Arbeiter, die in solcher Höhe bei den schlechtesten Witterungsverhältnissen übermenschliches im Dienste der Firma Redlich und Berger leisten, werden wie immer und überall für eine minimale Entlohnung ausgebeutet. 101 S. zählt diese Firma nur an Stundenlohn. Dabei ist die Arbeit, rings von Abgründen umgeben, äußerst gefährlich. Mancher blieb dort mit zermettetem Kopf und Gliedern liegen. Oftmals muß die Arbeit, stundenlang im Gletschermasser stehend, geleistet werden. Wegen die Schneefürne erweist sich die wärmste Kleidung als zu kalt. Nach Arbeitschluß kommen die Arbeiter in Baracken, die gegen den schneidenden Wind nicht den geringsten Schutz bieten. Folgeerscheinung ständige Erkrankungen unter den Arbeitern. Zwei Schilling Stundenlohn sind unter solchen Verhältnissen noch zu wenig. Redlich und Berger holen sich bei der Verpflegung einen großen Teil des Lohnes wieder zurück. Diese Form der doppelten Ausbeutung wird von den Baufirmen sehr gerne angewandt. Vorerst beim Lohn profitieren und dann noch bei der Verpflegung.

Mit der letzten Partie, die von Graz in das Tauernmoos vermittelt wurde, ist der Schalterbeamte Brandt mitgefahren. Zwar hat er den Arbeitern verprochen, die Verhältnisse im Stubbachwerk zu prüfen, aber er kam nicht weiter als bis Engingeboden, wo er umkehrte. Hätte er sich die Arbeitsverhältnisse oben angesehen, würde er heute nicht so leichtfertig bei Arbeitern, die es oben nicht aushalten, Arbeitsverweigerung diffieren. Wenn das Grazer Arbeitslosenamt die Arbeitsverhältnisse kennt, dann muß es zur Einsicht kommen, daß nur die kerngesundesten und stärksten Menschen ins Tauernmoos vermittelt werden können und auch nur ledige, solange der Stundenlohn nicht erhöht wird, da eine Arbeitsannahme für Familienväter direkt den Ruin bedeutet. Um eine Verbesserung der Löhne sowie der gesamten Verhältnisse zu erreichen, ist es notwendig, daß die Arbeiter im Tauernmoos geschlossenen gewerkschaftlich organisiert dem Unternehmerrückzug Redlich und Berger gegenüber treten. Die Führung der Bauergewerkschaft muß selbstverständlich auch den Willen haben, das was für die Genossen notwendig ist durchzusetzen.

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Resolutions.
Fortsetzung.

„Unser Herr, Iwan Jesrenowitsch, wird Ihnen schon helfen. Für alle weiß er Trost und Rat. Den einen bringt er im Krankenhaus unter, dem andern hilft er mit Geld. Wie viele auch zu ihm kommen mögen! Obwohl er im Ausland gelebt hat, ist er den einfachen Menschen gegenüber gar nicht stolz. Unlänglich hat er ein Hospital eingerichtet. Hat auch den Dank der Obrigkeit dafür bekommen.“

Ich hörte ihm zu und merkte es mir. So gelangten wir in den zweiten St. in die Küche. In der Tür empfing mich die Köchin, eine Frau von etwa vierzig Jahren.

„Sie wollen zu Herrn Jesrenowitsch?“
Mein geübtes Ohr unterschied sofort einige ganz unmerkliche Eigenheiten ihrer Aussprache, die die Intellektuelle, die Gebildete, verrieten.

„Ja, melden Sie mich, persönlich zu Iwan Jesrenowitsch.“

Der Alte, der mich hergebracht, stieg wieder in seine Pförtnerstube hinunter. Die Köchin ging ins Zimmer. Ich setzte mich inzwischen auf eine Bank . .

„Der Herr bittet Sie, ein wenig zu warten. Er wird gleich aufstehen. Soll ich Ihnen vielleicht eine Tasse — hier blicke sie mich aufmerksam an — Kaffee brühen? Vielleicht find Sie müde? („Tasse Kaffee? — statt des üblichen Tee? Aha!“)

„Es ist angenehm mit klugen Menschen zu tun zu haben . . .“ murmelte ich und dann sagte ich, indem ich ihr gerade in die Augen sah:

„Ja, Genossin, ich würde mit Vergnügen ein Glas Kaffee trinken.“

„Ich habe doch gleich richtig gefühlt, daß Sie ein Bäcker“ sind. Willkommen, Genosse.“

Und, indem sie mir die Hand gab: „Hier können Sie sicher bleiben. Hier sind alle die Untrigen, ich und Iwan Jesrenowitsch, die Bäcker, der Kutscher und der Pförtner.“

Wie konnte ich ihr anders antworten, als mit einem kräftigen kameradschaftlichen Händedruck?

„Nehmen Sie Ihre Krücke. Ich führe Sie ins Arbeitszimmer.“

So schritten wir durch die Gemächer einer der vornehmsten Villen von Zaiginsk. Mein „gesunder“ Fuß versank im weichen Fell der Teppiche.

Bis jetzt ging alles ausgezeichnet. Nur der eine

Gedanke, der mich immer wieder erfaßte, den ich nicht verschweigen konnte, bohrte in meinem Gehirn: Wie ist das möglich? Seit mehr als vierundzwanzig Stunden spiele ich den Krüppel. Hunderte von Menschen haben mich gesehen und keinem ist auch nur der geringste Zweifel an der Echtheit meiner körperlichen Gebrechen aufgefallen. Und diese Frau, diese Genossin, deckt in einer Sekunde meine ganze Maskerade auf.

„Verzeihen Sie, Genossin“, wandte ich mich an sie. „Sie werden verstehen, daß es nicht müßige Neugierde ist, sondern eine Frage von größter Wichtigkeit für mich —: Wie konnten Sie erkennen, daß ich kein Invalide bin, sondern ein „Bäcker“? Wodurch habe ich mich verraten?“

Sie blieb im Gastzimmer stehen.
„Ich werde es Ihnen gleich zeigen. Wenden Sie einmal in den Spiegel! Aber aufmerksam! Was sehen Sie?“

„Nichts, absolut nichts sehe ich. Ein Gesicht wie jedes andere, mit einem Bart.“

„Dann sehen Sie eben schlecht hin. Sehen Sie die Abdrücke des Kneifers auf der Nase? Sie haben Ihr Leben lang einen Kneifer getragen und ihn erst vor kurzem abgenommen. Invaliden tragen keinen

Johann Scherr und Komp. in Värnbach.

Scherr war einmal Vergarbeiter, heute ist er ein kleiner Geschäftsmann, bei dem die Värnbacher Arbeiter einkaufen. Die Arbeitslosigkeit herrscht im Revier. Arbeiter, die jahrelang bei Scherr einkaufsten, bleiben im Rückstand. So auch der Vergarbeiter Pec, Familienvater von 4 Kindern. Trotzdem er bemüht ist, seine Schuld in Raten abzugeben, klagt Scherr bei Gericht. Dieses verfügte Exekution. Ein solches Vorgehen verdient seine Antwort. Nichts mehr dort einkaufen, bankrottieren, um Herrn Scherr in die Bahnen der Anständigkeit zurückzuweisen.

Im Wohlergehen den Maßstab für die Not verloren.

Der Eisenbahnerpensionist Terwufan, der außer der Pension von 180 Schilling, noch in der Bleistiftfabrik mit 45 Schilling Wochenlohn angestellt ist und außerdem als Hausmeister zinsfrei wohnt, äußerte sich mehrfach in sehr absfälliger Weise gegen die Arbeitslosen, die er arbeitslos nennt. Der sozialdemokratischen Partei hält er es für übel, daß sie überhaupt für die Schaffung eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes eintrat. Ob er auch dann so sprechen würde, wenn er arbeitslos ohne Pension wäre? Nicht daß wir ihm die Pension neiden. Nein! Als Angehöriger der Arbeiterklasse sollte sich Terwufan aber schämen einen Standpunkt zu vertreten, der seine Geburtsstätte bei den Christlichsozialen hat.

Ein vollkommen richtiger Standpunkt.

Ein Genosse berichtet und empört über den Pensionisten Josef Blum aus der Steinfelggasse, daß dieser im Gemeinschaftsklosett der Parteien den „Mahnruf“ und „Arbeiterwille“ nicht duldet. Beide Blätter sollen bei ihm Stuhlverstopfung verursachen. Ergo reißt er sie ständig von der Wand und befördert sie aus dem Klosett. Nur das „Volkblatt“ und die Hadenkreuzler-Zeitungen hält er für würdig, ihm im stillen Kämmerlein dienstbar zu sein. Warum dagegen etwas einwenden? Die Hadenkreuz-Familie Josef Blum fährt eben die bürgerlichen Zeitungen inständig für jener Verwendung zu, für die sie am besten taugen.

Verbreitet den „Mahnruf!“

Kneifer. Wohl aber Parteiarbeiter, und von denen sogar sehr viele.“

Ich schaute nochmals hin. Sie hatte recht. Zwei rote, kaum sichtbare Streifen saßen zu beiden Seiten des Nasenbeines.

„Das ist mir eine schöne Konspiration!“ brummte ich.

„Gleich wird Genosse Iwan Jefremowitsch hereinkommen. Ich führe Sie ins Zimmer, dort sind Sie wie zu Hause. Er wird auch dahin kommen.“ Sie hob eine Portiere, öffnete ein kaum sichtbares Lärchen und lud mich ein, ihr zu folgen.

V.

Im roten Geheimkabinett.

Ich trat ein und sah mich um. Die einfache Einrichtung dieses Zimmers stand im krassen Gegensatz zum übrigen Hause. Ein Tisch, Wandstuhl darauf, einfache Stühle mit Wachstuchüberzug, ein Gestell mit einer Wäschschüssel, ein Schrank, ein Bett.

„Hier können Sie sich, Genosse, erholen, so lange Sie wollen. Dies ist für jeden Kommunisten der ungefährlichste Ort in Laiginsk. Ich bringe Ihnen gleich den Kaffee.“

Ereignisse der Woche

Stadtrat Breitner erklärte in der Wiener Gemeinderatsitzung, daß die Wiener Wohnhausbauten wegen der großen Personal- und Sachauslagen eine Einschränkung um 40 Prozent erfahren müssen.

Gegen Stalin kam es anlässlich des Sowjetjubiläums zu Demonstrationen. Der Kurs Stalins, gegen den die Garde der alten Volkswiki, Trozky, Sinowjew, Kamenev, Malowsky, Smilga, Preobraschensky, kämpft, muß berechtigterweise unter den Kommunisten Mißfallen erregen. Unter Lenins Führung war es das erste Recht jedes Volkswikis, seine Meinung frei zu äußern. Stalin will dieses Recht untergraben. Damit gefährdet er die ganze Internationale.

Im ungarischen Kommunistenprozeß wurde Gen. Gyanto zu 8 1/2 Jahren Zuchthaus und Gen. Stefan Nagy zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beide außerdem zu 10 Jahren Ehrverlust. Diesem hürterlichen Ehrverlust werden die Genossen wohl keine Träne nachweinen, denn die bürgerliche Chyre ist für den Sozialisten keine Ehre.

Beschlagnahme wurde in Wien das Buch des Sozialdemokraten Braunthal „Die Wiener Julitage 1927“. Der Staatsanwalt fand das Buch als eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

Bereitigt haben sich zu einem Heimwehverband Sonntag 6. November der Heimatschutzverband und die Heimwehren. Die Tagung fand im Sagistensaal in Graz statt.

Verbote wurde die Aufführung „Hinkemann“ von Zoller, die am 12. November im Rahmen einer Arbeiterbühne-Vorstellung im Opernhaus gespielt werden sollte. Das Verbot wurde auf Druck der Heimwehren erlassen. Die S. P. hat sich mit der Ausrede, daß ein Schauspieler seine Mitwirkung absage, in das Verbot gefügt und statt „Hinkemann“ „Kabale und Liebe“ aufs Programm genommen. Die S. P. hätte besser getan, auf jede Aufführung in Anbetracht des Verbotes zu verzichten.

Mistpflanzen der Arbeiterbewegung.

In der Geschichte der Arbeiterbewegung gab es immer Mistpflanzen, fragwürdige Elemente, Querculanten und Kataklyster. Ein solches Sammelsurium ist die „Ortsgruppe“ der sogenannten „kommunistischen Partei“, die sich in Graz jeweils mit den Anarchisten

und der Volksgartenplatte verschmelzt und die Veranstaltungen der kommunistischen Partei (Opposition) und des J.-A.-R. stören. Dabei schreckt diese ehrlose Bande vor den brutalsten Plattenbrüdermanieren nicht zurück. Den Gipfelpunkt proletarischer Würdelosigkeit erreichte die Tätigkeit dieser Bande am Dienstag den 8. November.

Nach dem schamlosen Verbot der Kundgebung am Freiheitsplatz, zu der über 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen erschienen, organisierte die S. P. (Opposition) und das J.-A.-R. sofort eine mit Standarden einberufene Protestversammlung in den Sternjäden. Unter Führung eines blonden Jünglings, dessen politischen Qualitäten selbst von den bartlosen Studenten, welche die „Rote Fahne“ schreiben, sehr zweifelhaft eingeschätzt werden, erschien diese Bande in der Protestversammlung und begann, nachdem der Referent Gen. Daniel mit flammenden Worten gegen den Heimwehrfaschismus und den willkürlichen Versammlungsverboten Protest einlegte, mit einem tosenden Geschrei die Versammlung zu stören. Die heile Empörung der Versammlungsteilnehmer gegen diesen schamlosen Bruch der proletarischen Solidarität führte zu stürmischen Auseinandersetzungen, die mit der Räumung des Saales durch die Polizei endigten.

Söldlinge der Heimwehrfaschisten, der Polizei der Landesregierung ist ein zu gelinder Ausdruck für diese niederträchtige Tat. So handeln nur Ausgeier der Arbeiterbewegung, wie sie unter den Häuptlingen dieser Bande zu finden sind. Jeder Protesttäter wird sich mit Abscheu von dieser Bande abwenden. Wir aber sagen: diese Bande verdient, aus den Reihen der Arbeiterbewegung mit Peitschen und Prügeln verjagt zu werden.

So sollen es alle machen!

Mittwoch 9. November kam ein alter Arbeitsloser, der seine Sechzig auf dem Rücken hat, zur Arbeitslosen-Auszahlungsstelle, wo ihm schreibend, kreischend aufdringlich die „Rote Fahne“ angetragen wurde. Das kam dem alten Genossen recht: „Ihr trauts euch noch vor den Arbeitslosen zu stehen mit der „Roten Fahne“? Pfui Teufel, anspucken soll man euch!“ Das war die beste Antwort, die nach der Versammlungssprengung und nach den Bravo-Rufen der Roten Fahne-Leute bei der Verhaftung des Gen. Pfeiff diesen Schädlingen erteilt wurde.

Spendet für den Preßfond!

„Ich bin hergekommen, Genosse Jefremowitsch, um euch hieselben Kommunisten für eure Arbeit, vielmehr für eure Unterlassungen einen lächtigen Rüffel zu erteilen.“ erklärte ich halb scherzweise, halb im Ernst.

„Das verfehle ich nicht, erklären Sie genau, wo unser Fehler besteht.“

„Euer Fehler besteht im folgenden. Eure Arbeit verdient in jeder Hinsicht sonst alles Lob. Ihr habt, unter Wahrung völliger Konspiration erstaunlich viel geleistet und kennt nicht nur den Gang des weißgardistischen Angriffes, sondern sogar deren weitere Pläne — und dennoch habt ihr ein äußerst wichtiges Moment, eine überaus bedeutende Tatsache übersehen. Wir können mit vollem Recht mehr, Größeres von euch und eurer Organisation verlangen.“

„Deutlicher, werter Genosse!“

„Noch deutlicher? Nun, bei uns, im roten Generalkstab hat sich ein Spion eingenistet, der schon ungefähr seit zwei Wochen seine Nachrichten hierher zum weißen Generalkstab übermittelt und ihr, die aber alles, was hier vorgeht, unterrichtet seid, habt es bis jetzt nicht erfahren, von wem, auf welchem Wege diese Nachrichten hierher gelangen.“ (Fortf. folgt.)